



David Wagner
*Alle Jahre
wieder*

edition  chrismon

„Kommst du Weihnachten nach Hause, Große? Nach Berlin? Und was wünschst du dir?“, frage ich meine Tochter Martha am Telefon.

Sie ist einundzwanzig und studiert in Heidelberg. „Weiß ich noch nicht, Papa. Ich schreibe dir einen Wunschzettel.“

„Ja, schreib mir einen Wunschzettel. Wie früher. Mal sehen, ob du bekommst, was draufsteht.“

„Und du, was wünschst du dir?“

„Dass ich dich in Berlin sehe.“

„Bist du denn da? Du verschwindest Weihnachten doch so gerne.“

„Nicht, wenn du kommst.“

„So, so.“

„Bei Rewe hat die Weihnachtszeit längst begonnen. Dominosteine liegen dort seit September in den Regalen.“

„Hier in Heidelberg auch. Und ich erschrecke ich mich jedes Jahr wieder, der Sommer kaum vorbei, ein Rest von Urlaubsbräune auf der Haut – und schon gibt’s die ersten Christstollen zu kaufen.“

„Um dich daran zu erinnern, dass das Jahr zu Ende geht. Ich bin schon jetzt ein wenig weihnachtsnervös. Deshalb rufe ich an.“

„Große Patchworkverhandlungen – wer wo wann mit wem feiert – bleiben uns zum Glück erspart.“

„Ja, hat sich alles eingespielt. Heiligabend bist du bei Mama, am ersten Weihnachtsfeiertag bei Papa, so läuft es seit über zehn Jahren.“

„Am zweiten Weihnachtsfeiertag, Papa. Am zweiten Weihnachtsfeiertag bin ich bei dir. Das solltest du wissen, so machen wir es seit fünfzehn Jahren.“

„Na, ich dachte, wir könnten mal am ersten Weihnachtsfeiertag feiern?“

„Möchtest du nachverhandeln? Ich bin dagegen. Wir haben unsere Tradition, so soll es bleiben. Alles wie immer.“

„Jawohl, Chef, alles wie immer! Wir beschenken am zweiten Weihnachtsfeiertag. Hast du ein Glück, seit du sechs oder sieben bist, kannst du zweimal Weihnachten feiern – einmal mit Mama, einmal mit mir.“

„Ja, Trennungskinder haben das schönste Leben, hahaha.“

„Und, kommst du Weihnachten nach Berlin?“

„Die Frage ist eher, ob du in Berlin bist. Du haust immer ab, in die Türkei, nach China oder sonst wohin.“

„Stimmt gar nicht.“

„Doch.“

„Am zweiten Weihnachtsfeiertag war und bin ich meistens wieder da. Und dieses Jahr bleibe ich zu Hause und warte auf dich.“

„Gut, ich überlege mir das mal.“

„Mein iPad hat mich übrigens schon letzte Woche an Weihnachten erinnert. Es hat mir einen automatisch erstellten Foto-Rückblick angeboten, der Titel lautete *Weihnachten durch die Jahre*.“

„Und, wie waren deine Weihnachten durch die Jahre?“

„Interessant. Einige hatte ich völlig vergessen. Wo du, wir, ich überall gewesen sind!“

„Wir?“

„Du und ich; Opa und ich; Hanna, Martin, Mara, du und ich; Friederike und ich.“

„Hat das iPad dir auch einen Film aus den Fotos erstellt?“

„Ja, auch das. Der war fast ein wenig kitschig. Er hat mich weihnachtssentimental werden lassen. Auch deshalb rufe ich an.“

„An welche Weihnachten hat er dich erinnert?“

„Das iPad kennt alle Fotos seit 2009. Es weiß, dass ich Weihnachten mal in der Türkei verbracht habe, dass ich zwei, nein, dreimal bei Opa in Bonn war, es weiß, dass ich in China war. Und so weiter, fast ein bisschen unheimlich.“

„Das liegt daran, dass du dauernd fotografierst und die Geolokalisierung deines Telefons nicht ausgestellt hast. Deshalb wissen deine Geräte, wo du gewesen bist.“

„Sie wissen es besser als ich. Und ich finde es nicht schlimm, im Gegenteil, ich muss mir nicht mehr so viel merken. Die Geräte notieren alle Orte, bald können sie Biografien schreiben.“

„Ach was, sie erstellen gleich einen Film.“

„Kommst du nach Berlin, Große? Und was wünschst du dir?“

„Ich komme, wenn du einen Baum besorgst.“

„Aber wir haben nie einen Baum!“

„Deshalb. Du sollst mal einen aufstellen.“

„Reicht es dir nicht, wenn es in Mamas Wohnung einen gibt?“

„Nein.“

„Weihnachtsbäume, weißt du doch, sind mir zu deutsch. Zu protestantisch. Zu pseudogermanisch.“

„Aber du bist Protestant, Papa! Darauf bestehst du immer!“

„Ja, formal gehöre ich der Tannenbaumreligion an, aber ich weiß, dass Luther keinen Weihnachtsbaum in der Stube stehen hatte; er hat seinen Kindern vor einer Krippe beschert. Der deutsche Weihnachtsbaum ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts.“

„Blablabla, Papa, Weihnachtsbäume sind schön. Und wichtig. Und sie leuchten.“

„Könntest du es denn mit deinem ökologischen Gewissen vereinen, wenn deinetwegen ein weiterer Baum gefällt wird?“

„Ach komm, es gibt Weihnachtsbaumplantagen.“

„Deren Umweltbilanz möchte ich sehen. Nordmantannen-Baumschulen sind ökologisch sicher sehr wertvoll. Warum bist du so tannenbaumsentimental? In Wahrheit sehen die meisten kümmerlich aus, schief gewachsen, mickrig und krumm.“

„Papa!“

„Na gut, wenn du unbedingt willst, wenn du es dir wünschst, dass ein weiterer Baum sterben muss, kaufe ich einen. Für uns. Zu Weihnachten.“

„Aber bitte keinen aus Plastik!“

„Thomas besitzt einen aufblasbaren, der sieht wie ein grünes Monster mit Tentakeln aus, wie ein Weihnachtspolyp. So einen könnte ich besorgen.“

„Nein, bitte nicht!“

„Wir könnten uns einen Weihnachtsbaum aus Holz zulegen.“

„Sind Bäume nicht immer aus Holz?“

„Nein, ich meine ein Gestell, eine Tannenbaumskulptur aus Holz.“

„Die wirken nackt und kahl, wie die Baumgerippe, die nach einem Waldbrand übrig bleiben.“

„Den letzten echten Weihnachtsbaum habe ich mit Opa aufgestellt, in Bonn. Habe ich dir das erzählt?“

„War das der Tag, als er erst mit der elektrischen Heckenschere und dann mit der Motorsäge aus der Garage kam, um den Baum zu kürzen? Dann hast du es schon erzählt. Sehr ausführlich, mehrmals bereits.“

„Na dann. Ehrlich gesagt fand ich es als Kind schon nicht gut, wenn ein Baum gefällt wurde, um anschließend in unserem Wohnzimmer zu vertrocknen. Einen Baum zu schneiden, zu fällen, ist jedes Mal ein kleiner Mord.“

„Dann bist du wohl ein Germane, Papa. Denen waren Bäume und Wald doch so heilig.“

„Stimmt, der Wald war ihnen heilig. Wusstest du, dass die Römer, wenn sie Strafexpeditionen auf die rechte Rheinseite unternahmen, dort erst ein-

mal einige Tausend Bäume umhackten, um die Germanen zu ärgern?“

„Mit der Rodung beginnt die Zivilisation, also ist ein abgeschnittener Weihnachtsbaum ein Zeichen der Zivilisation.“

„Wenn du so begründen möchtest, dass ein weiterer abgesägt werden muss, bitte. – Zwei- oder dreimal habe ich sogar in der Wohnung deiner Mutter einen Baum aufgestellt. Sie hat sich allerdings immer beschwert, dass er viel zu groß sei. Das erste Mal kam es zu einer Aufstellkatastrophe, der Baumständer passte nicht, die Tanne blieb nicht stehen und fiel um.“

„Und?“

„Unser Nachbar hat mir geholfen, Weihnachten war gerettet. Diese Superbaumständer, die nur mit dem Fuß bedient werden müssen, waren damals noch nicht erfunden.“

„Apropos Erfindung, Papa: Ein lichtgeschmückter Baum leuchtet schon in den *Leiden des jungen Werthers*, im 18. Jahrhundert, es stimmt nicht, dass der Weihnachtsbaum erst im 19. erfunden wurde.“

„Daran kannst du dich erinnern? Hast du den *Werther* gelesen?“

„Musste ich. In der Schule.“

„Erstaunlich. Was du dir so merken kannst! – Es war wohl so, jedenfalls habe ich das gelesen, dass Weihnachtsbäume während des Deutsch-Französischen Krieges zu einem Zeichen des wahren Deutschtums und der Überlegenheit des deut-

schen Wesens über die vermeintliche Oberflächlichkeit der Franzosen stilisiert wurden.“

„Aber heute gibt es auch in Frankreich Christbäume. Es gibt sie fast überall auf der Welt.“

„Stimmt. Weißt du, was ich seltsam finde? Dass deine Tante Hanna sich ihren Baum schon Anfang Dezember in die Wohnung stellt und gemeinsam mit deiner Nichte schmückt. Bei ihr steht der Baum den ganzen Advent über im Wohnzimmer, wie in einer Shopping-Mall.“

„Mara ist *deine* Nichte, Papa. Und meine Cousine.“

„Ach ja, entschuldige. Aber wie findest du das, den Baum schon vor dem Abend des 24. Dezembers zu sehen? Uns war das verboten. Opa, ich meine dein Opa, also mein Vater, hat den Baum immer erst am Vormittag des Vierundzwanzigsten aufgestellt. Als ich größer war, habe ich ihm geholfen, handwerklich war er nie sonderlich begabt. Stand der Baum, waren Wohn- und Musikzimmer für uns Kinder verboten. Selbst mit der Ausrede, ich müsse unbedingt Klavier üben, durfte ich die Räume nicht mehr betreten. Meine Mutter hat den Baum geschmückt – klare Glaskugeln, keine Engel, keine Strohsterne, nichts aus Kunststoff –, ohne dass wir es sehen durften, was gar nicht so einfach war, denn nach einem Umbau im Erdgeschoss gab es Glastüren, die mit Bettlaken verhängt werden mussten.“

„Deine Mutter musste also den Vorhang schließen?“

„Genau.“

„Also ich habe Mama immer beim Baumschmücken geholfen. Wir haben das zusammen gemacht.“

„Verfall der Sitten, Martha!“

„Viel schlimmer finde ich, dass in Berlin die ersten Tannenbäume schon nach dem zweiten Weihnachtsfeiertag auf der Straße liegen.“

„Sie werden aus dem Fenster geworfen, gern aus dem vierten Stock. Hüte dich vor fliegenden Weihnachtsbäumen nach den Weihnachtstagen!“

„Werden Tannenbäume nicht auch an Elefanten im Zoo verfüttert?“

„Davon weiß ich nichts. Gibt es nicht nahrhafteres Futter für die armen Tiere?“

„Wie lange stand der Baum früher bei euch im Wohnzimmer, Papa?“

„Bis Heilige Drei Könige. Und dann war es meist höchste Zeit, ihn zu entsorgen, weil die meisten Nadeln bereits herabgerieselt waren.“

„In Kirchen stehen die Bäume viel länger.“

„Sie stehen dort länger, weil die Weihnachtszeit nach dem Kirchenjahr bis Anfang Februar dauert.“

„So lange? Im Februar möchte ich Weihnachten eigentlich vergessen haben.“

„Die Weihnachtszeit endet mit dem Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar, kannst du nachlesen.“

„Und, hast du dieses Fest schon mal begangen?“

„Nein, natürlich nicht. Bis ich mich irgendwann dafür interessiert habe, wann die Weihnachtszeit genau endet, wusste ich nichts von diesem Fest – erinnere mich aber daran, dass ich es geliebt habe, meine Weihnachtsgeschenke bis nach Silvester im Wohnzimmer liegen zu lassen und dort zu spielen. Es in Beschlag zu nehmen, Wohn- und Musikzimmer in eine Spielzone zu verwandeln.“

„Das machen wir auch, wir lassen das abgerissene Geschenkpapier auf dem Wohnzimmerboden liegen.“

„Aber nicht bis ins neue Jahr.“

„Ist schon vorgekommen.“

„Meine Mutter hat am 6. Januar die Schallplatte mit dem sechsten und letzten Teil des Weihnachtsoratoriums aufgelegt, dem Teil, der an Epiphania spielt, und damit war Weihnachten vorbei. Anschließend kam der Baum raus – wobei, bei uns hieß das, er kam in den Garten. Meist lehnte er in der Nähe des Komposthaufens am Zaun und trocknete weiter aus, bis ich ihn zu Ostern zersägen und verbrennen durfte. Was mir selbstverständlich großen Spaß gemacht hat.“

„...“

„Martha, bist du noch da?“

„Ja, natürlich. Ich lege doch nicht einfach auf.“

„Hätte ich die Krippe, könnte ich die für dich aufbauen, wenn du kommst.“

„Welche Krippe?“

„Die Weihnatskrippe, mit Maria, Josef und dem Jesuskind im Stall von Bethlehem. Wir hatten eine, die stand immer unter unserem Baum. Mein Großvater, dein Urgroßvater, hatte sie selbst gebaut, aus Pappmaché und dünnen Leisten, die wie grob behauene Balken aussahen, weil er sie kunstvoll abgeflämmt und bemalt hatte. Die Krippe war ein kleines Diorama, halb Stall, halb Felsenhöhle.“

„Eine nativity scene?“

„Ja. Meine Mutter hat mir erzählt, dass er mehrere Nachkriegswinter hindurch, bis in die fünfziger Jahre hinein daran gewerkelt hat. Das Christuskind und die Tiere, Ochse und Esel zum Beispiel, hatte er selbst geschnitzt. Er hat sich seine heilige Familie geschnitzt, er konnte das.“

„Und wo befindet sich dieses Kunstwerk heute?“

„Im Besitz deiner Tante Miriam. Und sie baut sie vermutlich jedes Jahr auf; alles, wie es immer war. Sie hütet die Tradition.“

„Bestimmt.“

„Der Esel gefiel mir am besten. Er sah so sympathisch aus. Ich wollte der Esel in Opas Krippe sein.“

„Bist du doch, Papa.“

„Danke, Große! Echtes Stroh lag auch im Stall. Und der Stern war wichtig, der strahlte. Opa hatte ihn mit einer Glühbirne dahinter gebastelt; Innenbeleuchtung hatte er ebenfalls installiert im Felsenhöhlenstall.“

„Verwechselst du das vielleicht mit einem Puppenhaus, Papa?“

„Nein, obwohl er später ein Puppenhaus und einen großen Kaufmannsladen für Hanna gebaut hat. Seltsam, obwohl ich die Krippe nie vermisst habe, fehlt sie mir jetzt, wo ich von ihr erzähle. Und ich vermisse den Esel. Und jetzt erst kommt mir der Gedanke, dass mein Großvater in seinen langen winterlichen Bastelstunden sich eine Idylle errichtet hat, zu der ihn manche Unterkunft während des Russlandfeldzugs inspiriert haben könnte, schließlich hat er mit seiner Einheit jahrelang in ukrainischen, russischen und kaukasischen Dörfern gehaust und gewütet. In Dörfern, in denen es eher keine Hotels gab.“

„Papa, bitte nicht wieder von Krieg anfangen.“

„Du solltest schon wissen, was dein Urgroßvater, deine Urgroßväter, alle deine Urgroßväter und Urgroßmütter alles angestellt haben während des Krieges.“

„Ach, Papa, das ist doch so weit weg.“

„Die Missetaten der Väter suchen uns heim bis ins dritte und vierte Glied ... du bist also dabei, keine Ausflüchte.“

„Werde ich mir merken. Und begehe du bitte keine neuen Missetaten, sonst dauert es noch ein paar Generationen, bis wir uns entspannen können. – Aber sag mal, warum hast du uns nie eine Krippe aufgebaut? Du hättest doch eine basteln können?“

„Aus leeren Medikamentenpackungen, meinst du? Haben wir nicht einen Bauernhof und eine Ritterburg aus Karton errichtet?“

„Ja, haben wir, Papa. Und deine leeren Antidepressiva-Packungen haben wir zu Star-Wars-Sternenzerstörern zusammengeklebt.“

„Haha, ja, einige von denen verstauben hier im Regal. Und nie war das Citalopram wirksamer, als wenn wir aus seiner Verpackung Raumschiffe gebastelt haben.“

„In Berlin habe ich nie eine Weihnachtskrippe gesehen, weder bei dir, bei Mama noch sonst wo.“

„Du hast nie eine gesehen, weil sie eher in katholischen Gegenden verbreitet sind. Sie waren mal ein Medium der Gegenreformation, die Jesuiten haben mit ihnen Protestanten zurück in die katholischen Kirchen gelockt; lebensgroße Weihnachtskrippen waren die Lichtspiele, die Kinos ihrer Zeit.“

„Heute ist der Baum das universelle Symbol für Weihnachten, der Tannenbaum hat gegen die Krippe gewonnen.“

„Oft steht eine Krippe neben oder unter dem Baum, wie früher bei uns.“

„In eurem Musikzimmer.“

„Ja, es hieß so, weil dort das Klavier stand. Und eine Biedermeiersitzgruppe, ein Biedermeierschrank und ein Büfett mit Aufsatzvitrine. Von diesem Raum gab es einen Durchbruch ins eigentliche Wohnzimmer mit dem Kamin und der Polstermöbellandschaft, die sich um zwei niedrige Glastische gruppierte. An der langen Wand stand ein Sideboard, das mit Unterhaltungselektronik

vollgestopft war, einer Anlage von Braun, einem Sony-Fernseher, einem frühen Videorecorder; später stand da auch ein CD-Spieler, Opa war ein Early Adopter.“

„Im ersten Wohnzimmer also 19., im zweiten Wohnzimmer 20. Jahrhundert?“

„So habe ich das noch nie gesehen. Wie gut, dass ich dir das erzähle. Ja, ich glaube, meine Mutter, deine dir unbekannte Großmutter, hat vom 19. Jahrhundert geträumt.“

„Ich dachte, sie sei eine RAF-Sympathisantin gewesen und hätte Terroristen geholfen? Davon hast du erzählt.“

„Auch. Einerseits, andererseits. So eindeutig sind die Leben und Überzeugungen im Nachhinein eben nicht.“

„Hmm.“

„Vielleicht hat meine Mutter Weihnachten nicht nur für uns, ihre Kinder, sondern auch für ihre Eltern aufgeführt, die waren am Vierundzwanzigsten immer dabei; Heiligabend wurde mit Oma und Opa, ihren Eltern, deinen Urgroßeltern, gefeiert. Solange sie lebten. Weihnachten war für mich nur mit ihnen Weihnachten. Sie gehörten dazu, keine Bescherung ohne sie.“

„Wie alt waren sie?“

„Uralt. Zumindest kamen sie mir so vor. Sie waren beide im 19. Jahrhundert geboren, achtzehnhundertirgendwas, und hatten beide Weltkriege überlebt.“

„Krass.“

„Dass sie beide beide Kriege überlebt hatten und wahrscheinlich jeden Tag froh waren, überlebt zu haben, war mir damals, sieben, acht, neun Jahre alt, natürlich nicht klar.“

„Haben sie nie davon gesprochen?“

„Nicht, dass ich mich erinnere. Ich vermute, sie wollten das alles bloß vergessen und nicht daran denken, was und wobei sie alles mitgemacht hatten. Hin und wieder war davon die Rede, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg nicht viel zu essen gab.“

„Waren die Hungerwinter während des Ersten Weltkriegs nicht schlimmer als die nach dem Zweiten Weltkrieg?“

„Wahrscheinlich. Vielleicht haben sie kaum vom Zweiten Weltkrieg gesprochen, weil schon der Erste ihnen die Jugend geraubt hatte und sie tief traumatisiert haben muss. Seit mir das klargeworden ist, tut meine Mutter mir im Nachhinein leid.“

„Wieso?“

„Weil sie in den vierziger und frühen fünfziger Jahren mit diesen verstörten Eltern aufwachsen musste.“

„Habe ich ein Glück, dass ich diese normalen, psychisch gesunden Eltern habe, die in Friedenszeiten aufgewachsen sind, hahaha.“

„Ja, dankbar darfst du sein. Haha.“

„Papa, eine Frage zu Christkind und Krippe, so im Nachhinein, nachdem ich lange geglaubt habe,

dass bei dir das Christkind die Geschenke bringt. Ist das Jesuskind in der Krippe das Christkind, das alles herbeiträgt? Und wenn ja, wie soll es funktionieren? Wie soll ein Baby es schaffen? Das ist unglaubwürdig.“

„Das habe ich selbst lange nicht verstanden. Und es ist auch verwirrend: Das Christkind soll die Geschenke bringen, in der Krippenszene aber bekommt das Jesuskind selbst Gaben von den drei Magiern aus dem Morgenland. Sind das Weihnachtsmänner? Und wenn ja, warum sind es gleich drei? Und warum kommen sie nach Weihnachten, warum wird ihre Ankunft erst am 6. Januar mit den Sternsängern gefeiert, die von Tür zu Tür ziehen, uns wiederum aber keine Geschenke bringen, sondern im Gegenteil, Gaben, sprich Geld verlangen?“

„Weihnachtliche Großverwirrung. Weihnachtskuddelmuddel. Und wie ist es nun mit dem Christkind?“

„Es gibt das Jesuskind, auch Christuskind genannt, aber es gibt auch eine allegorische Figur, einen eher weiblich konnotierten Engel, der Christkind genannt wird.“

„Mit langen, gelockten, blonden Haaren? Jetzt verstehe ich, warum dir das Christkind immer lieber war, Papa.“

„Weihnachten ist komplex; es gibt konkurrierende und sich widersprechende Erzählungen: Maria und Josef, der Stall in Bethlehem, das Jesuskind,

das Christkind, drei Könige, der Tannenbaum, der Heilige Nikolaus, der Weihnachtsmann, Schlitten, Rentiere, es hört nicht auf. Weihnachten überfordert.“

„Bei uns war es eigentlich ganz einfach, Papa: Zu Mama kam der Weihnachtsmann, zu dir das Christkind.“

„Ja, gute Lösung für Trennungskinder, die in zwei Haushalten aufwachsen. Wie praktisch, dass der deutsche Weihnachtskomplex gleich zwei Schenkerfiguren kennt.“

„Die gleich zweimal Geschenke bringen.“

„Den Heiligen Nikolaus dürfen wir nicht vergessen, unsere dritte Schenkerfigur, die ja nicht mit dem Weihnachtsmann identisch ist.“

„Jetzt wird's kompliziert.“

„Weihnachten ist kompliziert. Weihnachten ist Arbeit. Während meiner Grundschuljahre am Rhein hat der Nikolaus uns am 5. Dezember während des Unterrichts im Klassenraum besucht. Wobei es mich verwirrte, dass dieser Nikolaus Mitra und Krummstab trug, er kam als Bischof und nicht im roten Nikolauskostüm mit Rauschebart. Gibt es zwei Nikolause, habe ich mich gefragt?“

„Nikolause oder Nikoläuse? In deinem kleinen Kopf herrschte große Nikolaus-Verwirrung, Papa! Bei Playmobil gibt es Figurensätze mit dem von dir favorisierten Christkind – sieht aus wie ein Weihnachtsengel – und dem Heiligen Nikolaus als Prälat mit Bischofsmütze. Es gibt auch ein anderes

Set mit einem Nikolaus, der eine rote Zipfelmütze trägt.“

„Googelst du das so nebenbei?“

„Ja, ich schick dir einen Link.“

„Playmobil liefert also Protagonisten zu jeder Weihnachtserzählung, sieh an. Jeder kann sich die für ihn passende Figur aussuchen und mit ihr Weihnachten spielen.“

„Ich lese hier, dass der ursprüngliche Nikolaus ein Bischof in Lykien war, heutige Türkei. Im 4. Jahrhundert soll er drei armen Schwestern drei goldene Äpfel geschenkt und sie so vor der Prostitution gerettet haben.“

„Deshalb lagen immer Äpfel und Mandarinen zwischen den Nüssen auf dem Nikolausteller, jetzt verstehe ich das, vierzig Jahre später! Danke, Martha! Übrigens bin ich schon in der St.-Nikolaus-Kirche in Myra, heute Demre, nicht weit von Antalya, gewesen. Sie ist ein bedeutendes byzantinisches Bauwerk und sehr gut erhalten, weil sie mehr als sechshundert Jahre lang von einer meterhohen Schlammsschicht bedeckt war. Und wenn nicht gerade Krieg oder Pandemie ist, wird sie jeden Tag von Tausenden Ukrainern und Russen besucht, die dort einen Steinsarkophag berühren, in dem der Heilige Nikolaus nachweislich nie gelegen hat.“

„Der Heilige Nikolaus hat ganz schöne Karriere gemacht seit dem vierten Jahrhundert. Gibt es in Lykien Rentiere? Und Schlitten?“

„Nein, natürlich nicht, das sind spätere Zutaten. Irgendwann ist die Figur in die Nähe des Nordpols gezogen, warum auch immer. Und noch später hat Coca-Cola ihn entdeckt, um mit seiner Hilfe auch im Winter Kaltgetränke zu verkaufen.“

„Es ist wirklich kompliziert.“

„Zu uns in den Kindergarten und in die Schule kam der Nikolaus in Begleitung von Knecht Ruprecht. Der als Waldschrat verkleidete Ruprecht hatte eine Rute, und wer nicht brav gewesen war übers Jahr, der bekam sie zu spüren.“

„Wurdet ihr tatsächlich verhauen?“

„Nein, die schwarze Pädagogik war vorbei. Uns wurde nur gedroht.“

„In Österreich heißt dieser Nikolausbegleiter Krampus, das weiß ich aus Tragwein, Papa.“

„Stimmt. Und in *The Office* kommt Dwight, der sympathische pennsylvanische Deutschamerikaner – einmal liest er sogar aus dem *Struwwelpeter* vor –, als Belschnickel verkleidet zu einer Weihnachtsfeier ins Büro. Und in den Niederlanden gibt es den Zwarte Piet, um dessen geschwärztes Gesicht es seit einigen Jahren so viel Aufregung gibt.“

„Blackfacing geht gar nicht, Papa.“

„Ja ja, ich weiß, dadadadadadadada da da da dadada“.

„Was singst du da? Was ist das?“

„Das ist der *Knecht Ruprecht* von Robert Schumann. Aus dem *Album für die Jugend*. Habe ich als Kind auf

dem Klavier gespielt. Zu Weihnachten, dadadada-
dadadada ... “

„Nicht, Papa.“

„Aber ich singe gar nicht, ich da da doch bloß.“

„...“

„Martha? Bist du noch da?“

„Ja.“

„Es würde helfen, wenn du ab und zu Laute von
dir geben würdest, die mir verraten, dass du da
bist und zuhörst.“

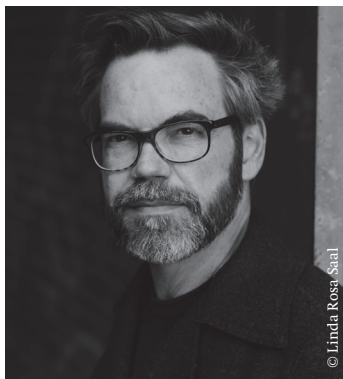
„Ich höre zu. Ich habe nur gerade nachgelesen,
woher der Weihnachtsmann kommt. Habe ge-
lesen, dass er eine Kompromissfigur ist, die sich
während des 19. Jahrhunderts im evangelischen
Norden des deutschen Sprachraums etabliert hat,
weil das für Luther noch wichtige Christkind im
Laufe der Zeit katholisch geworden war. Seit 1820
etwa gibt es den Weihnachtsmann als Gabenbrin-
ger in Liedern – *Morgen kommt der Weihnachtsmann*
gehört wohl dazu –, er tritt an die Stelle des Christ-
kinds und übernimmt auch die Funktion des ka-
tholischen Nikolauses.“

„Liest du das auf deinem Telefon? Aber du telefo-
nierst doch!“

„Ich habe AirPods, ich muss mir das Telefon nicht
an die Ohrmuschel halten. Und mein iPad liegt
auch hier. Und der Computer ist an.“

„Du bist so fleißig. Und hast so viele Geräte.“

„Die hast du mir alle geschenkt. Zu Weihnachten
oder zum Geburtstag.“



David Wagner, geboren 1971, lebt als vielfach ausgezeichnete Schriftsteller in Berlin. Seine Bücher wurden in über fünfzehn Sprachen übersetzt. Im Rowohlt Verlag sind u. a. erschienen:

Meine nachtblaue Hose (2000)

Was alles fehlt (2002)

Spricht das Kind (2009)

Vier Äpfel (2009)

Leben (2013)

Der vergessliche Riese (2019)

Ich geh' so gern durch diese Stadt (2023)

<https://www.instagram.com/sprichtdaskind/>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 by edition chrismon in der Evangelischen Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Anja Haß, Leipzig
Coverillustration: Orlando Hoetzel, Berlin
Satz: makena plangrafik, Leipzig
Druck und Bindung: CPI books GmbH

ISBN 978-3-96038-321-5
www.eva-leipzig.de